

Der Wanderer.

Schon hat die todte Kohle Nacht
Ein Funke Sonnenlicht entfacht,
Schon stäubt ein Lüftchen hier und dort
Der Dämm'ring graue Aische fort;

Es zuckt bereits ein flüchtig Roth,
Wie wenn es nahe Flammen droht,
Und dichter ballt der Morgenhauch
Bereits den weißen Nebelrauch.

Noch ist es tiefe Stille rund,
Kein Wagen rollt, es bellt kein Hund,
Nur von der Straße ab und zu
Durchbricht ein Wanderstab die Ruh'.

Ein Greis dort tastet seinen Pfad,
Nicht harrt er, bis der Tag genaht —
Der nützt ihm nicht, denn dunkel sind,
Ihm alle Wege: — er ist blind.

Und hoch und immer höher brennt
Die Gluth indeß am Firmament,
Bis plötzlich, wie aus Kraters Thor
Die Sonne lodernd steigt empor!

Auf Berg und Thal, in Wald und Au,
In jedes kleinste Tröpfchen Thau
Ergießt sie nun ihr Strahlenlicht,
Nur in des Greises Augen nicht.

Und doch — o wunderbare Macht!
Er spürt sie auch in seiner Nacht,
Mit heil'gem Schauer ahnt er sie
Und beugt zum Beten fromm das Knie.